

Posener Zeitung.

Siebenundsechzigster

Jahrgang.

Freitag, 5. Juni.
(Erscheint täglich drei Mal.)

1874.

Tagesübersicht.

Posen, 4 Juni.

Während die Ultramontanen der Waldeantone in der Schweiz Miene machen, sich in das Unvermeidliche zu fügen und ihr politisches Leben nach der neuen liberalen Bundesverfassung einzurichten, verharret das finstere Freiburg in seinem fanatischen Trog. Dieser Canton hat ein neues Pressgesetz eingeführt, welches in erster Linie den Geschwornen die Rechtsprechung in Presssachen entzieht. Dagegen wurde Refus ergriffen, weil das Gesetz so scharfe Bestimmungen gegen freie Äußerungen in Bezug „auf politische, kirchliche, religiöse und philosophische Gegenstände“ enthält, daß eine freie Presse im Canton fürder nicht mehr existiren könne.

Der Feldzugsplan des italienischen Ministeriums besteht, wie die letzten Kammerverhandlungen gezeigt haben, einfach darin, alle Ausgaben auf das Unentbehrlichste einzuschränken, weil die Kammer die Mittel zu ihrer Ausführung verweigert, und deshalb nicht nur das Hafenbaugesetz, sondern auch die Vorlage über die Landesvertheidigung vorläufig ad acta zu legen. Es war sehr bezeichnend, daß in der Sitzung des Senats, in welcher über den letztgedachten Entwurf verhandelt wurde, der Kriegsminister gar nicht zugegen war. — Die römischen Journale beschäftigen sich wiederum vielfach mit dem Gesundheitszustande des Papstes. Pius IX. hat, wie es scheint, einen ziemlich ernstlichen Krankheitsanfall gehabt, der von starken asthmatischen Beschwerden begleitet war und sich leicht wiederholen kann. Bei einem vollblütigen Greise von 82 Jahren sind derartige Beschwerden stets mehr oder weniger bedenklich und die Aerzte sollen deshalb einer Rückkehr des Anfalls mit großer Besorgnis entgegensehen. Auch mit dem Befinden Garibaldi's steht es, wie aus seiner Umgebung berichtet wird, schlecht.

Der neue französische Kriegsminister Cisse, der zugleich auch Vice-Ministerpräsident ist, hat an die Divisions-Kommandeure nachstehendes vom Ende Mai datirtes Rundschreiben gerichtet:

„Meine Herren! Zum zweiten Male bin ich zu der außerordentlichen Ehre berufen worden, die Armee als Kriegsminister zu leiten. Indem ich diese hohe Funktion annehme, muß ich zunächst konstatiren, daß, Dank der Thätigkeit und aufgeklärten Initiative meines Vorgängers, des Generals Du Barail, die allgemeinen Grundzüge der von der Nationalversammlung am 24. Juli 1871 votirten neuen Armeeorganisation überall, wo dies möglich war, eine glückliche und rasche Anwendung erhalten haben. Ich werde dieses für die Zukunft unseres Landes so wichtige Werk mit Euch fortsetzen, bedarf aber, um es zum guten Ziele zu führen, der hingebenden Mitwirkung Aller. Ich weiß, daß mir in Folge des guten Geistes, der Jeden auf allen Stufen der militärischen Rangordnung befeelt, diese Mitwirkung nicht fehlen wird; auch glaube ich nicht erst darauf hinweisen zu müssen, wie notwendig es ist, daß die Befehle und Vorschriften des Ministers, der gegenüber der Nationalversammlung und dem Präsidenten der Republik allein verantwortlich ist, überall gewissenhaft und pünktlich ausgeführt werden. Der Kriegsminister General v. Cisse.“

Aus Spanien wird die Verstärkung der Regierungstruppen vor San Sebastian und die damit im engsten Zusammenhang stehende Aufgabe der Belagerung von Hernani durch die Carlisten gemeldet. Letztere sollen sich auf Oriamendi zurückgezogen haben und werden sich demnächst dort so stark als möglich verschanzen, um den vielleicht schon binnen wenig Tagen erfolgenden Angriff der Republikaner zurückweisen zu können. Im Uebrigen herrscht nach dem Korrespondenten des pariser „Univers“, „große Begeisterung“ im carlistischen Lager. Die Republikaner dagegen „schlagen sich nur darum gut, weil sie sich vor den Carlisten fürchten.“ Die Tapferkeit aus Furcht ist eine Erfindung des „Univers“, auf die er ein Patent nehmen kann. Das fromme Blatt schwärmt auch heute noch immer von jener Kandidatur des Prinzen Friedrich Karl für den spanischen Thron und versichert, die „Intrigue“ zwischen Bismarck und Serrano gehe ihren Gang. Ueber die sonstige Lage des Landes, welches nach fernerer schätzbarer Mittheilung des „Univers“, „fast ganz carlistisch“ ist, erfährt man durch die „Epoca“, daß die Verhandlungen der Regierung mit dem Vatikan eifrig betrieben werden, und daß man ein günstiges Ergebnis — günstig für wen? — in Kürze zu erreichen hofft.

Einige Aufmerksamkeit verdient wieder seit Kurzem der Orient. In den slawisch-rumänischen Ländern des Donaugebietes gähnt es. Rumänien nimmt das Recht in Anspruch, Verträge mit den auswärtigen Mächten ohne Zustimmung der Türkei abzuschließen zu dürfen. Serbien will — oder wollte noch mehr. Als Lohn seiner Huldigungsreise nach Konstantinopel beanspruchte der Fürst Milan die Herausgabe der Festung Klein-Jwornik, einer Enclave in Serbien. Der Sultan wollte jedoch davon nichts hören und Milan reiste ärgerlich und gedemüthigt ab und besuchte den gleichfalls unzufriedenen Fürsten Carl in Bukarest. Daß Beide dort etwas gegen die Türkei geplant haben, beweist der heute morgen telegraphisch mitgetheilte Ausbruch des Fürsten von Serbien: er betrachte als einzigen Erfolg seiner Reise das Bündnis mit Rumänien, also ein Schutz- und Trugbündnis der beiden souveränen Staaten gegen die Pforte.

Die neueste „Prov.-Corresp.“ erörtert in einem längeren Artikel die Bedeutung der Adresse, welche eine Anzahl angesehener Straßburger an den Reichskanzler gerichtet hat. Sie würdigt dieselbe in derselben Weise, in der die Presse sich darüber ausgesprochen hat. Die Adresse ist eine erfreuliche Kundgebung Einzelner, aber nicht etwa als Umschmung des öffentlichen Geistes in den Reichslanden zu betrachten. Das ministerielle Organ sagt:

Die Vorgänge innerer Volksentwicklung vollziehen sich nach den Gesetzen, welche für das organische Leben maßgebend sind, d. h. nicht lehrungsweise, sondern unter dem allmählig reifenden Einfluß der Zeit. Auch an die Uebergangszustände in Elsaß-Lothringen darf man nicht

mit ungeduldrigen Erwartungen herantreten. Die deutsche Nation hat ehemalige Glieder ihres alten Reichskörpers wiedergewonnen und darf sich der festen Zuversicht hingeben, daß dieselben ihr fortan untrennbar verbunden bleiben; aber sie muß in Ruhe den Zeitpunkt erwarten, wo ihr der Genuß voller freudiger Lebensgemeinschaft mit den durch ungünstige Verhältnisse entremdeten Brudervölkern zu Theil werden wird. Ein plötzliches Umschlagen der Stimmungen verstieße gegen den natürlichen Lauf der Dinge, namentlich von Seiten einer Bevölkerung, die gerade, weil sie sich durch Zähigkeit ihrer Auffassungen und Festigkeit ihrer Meinungen auszeichnet, hauptsächlich dafür Zeugniß ablegt, daß sie trotz vielfähriger politischer Verbindung mit Frankreich die eigenthümlichen Grundzüge des deutschen Nationalcharakters bewahrt hat. Einer aufrichtigen und dauernden Wandelung der Gefühle soll zunächst die klare Einsicht in die thatsächlichen Verhältnisse und in die Bedürfnisse des Heimatlandes den Weg bahnen. In erster Linie muß die Ueberzeugung sich fest einwurzeln, daß die Vereinbarungen des Frankfurter Friedens nicht als eine den Zufälligkeiten des Augenblicks entsprechende diplomatische Abmachung zu gelten haben, sondern als das Ergebnis einer weltgeschichtlichen Auseinandersetzung zwischen zwei großen Nationen, als ein Ergebnis, das nach aller menschlichen Berechnung einen endgültigen Abschluß bildet. Wenn diese Ueberzeugung erst in weiterem Umfange Boden gefaßt hat, dann wird auch leicht die Erkenntnis sich Bahn brechen, daß die neuen Reichslande von dem Anschluß an Deutschland ein kräftigeres Gedeihen und eine bedeutsamere Stellung zu erwarten haben, als wenn ihr Geschick mit dem tieferrüttelten Frankreich verbunden geblieben wäre. Es bleibt dann freilich zu wünschen, daß zu dem Schritte von der richtigen Erkenntnis bis zum offenen Bekenntnis der Muth nicht fehlen möge.

Als ein Zeichen von Einsicht und gutem Willen habe die Adresse ihren Werth, und wenn darüber ein Zweifel bestehen sollte, so sei der Eindruck, den dieselbe in den deutsch-feindlichen Kreisen gemacht, geeignet, den Vorgang ins rechte Licht zu setzen. Diese Gegner wiesen namentlich darauf hin, daß einzelne Unterzeichner mit dem Wortlaut nicht einverstanden gewesen; aber das ändere nichts an dem Kern der Sache. Zum Schluß stellt die „Prov.-Corresp.“ der Partei, von der die Adresse ausging, folgendes Prognosticon, welches zugleich beweist, daß die Regierung bezüglich der Reichslande sich keinen Illusionen hingiebt:

Wenn diese Partei bisher noch nicht stark und entschlossen genug war, um erfolgreich in die Wahlkämpfe einzugreifen, so hat sie doch durch Bildung, Festigkeit und Einfluß alle Anwartschaft, daß ihr mehr und mehr die Führung der Geistes- in Elsaß-Lothringen zufallen werde. Es ist ihre schärfste Aufgabe, den Anschluß der neuen Reichslande an Deutschland zu erleichtern und den wohlwollenden Absichten der Reichsbehörden entgegen zu kommen, deren Fürsorge für das Wohl Elsaß-Lothringens sich um so ernster und wirksamer erweist, als sie sich mehr durch günstige Anzeichen zu übertriebenen Erwartungen verleiten, noch durch widerstrebende Kundgebungen in eine verbitterte Stimmung hineintreiben lassen.

Das Maiheft der „Preussischen Jahrbücher“ beschäftigt sich mit der „Mitschuld“ des Elsaßes am deutsch-französischen Kriege. Erinnerungen, welche zwischen Reich und Reichsland Mancher gern der Vergessenheit überantwortet sähe, namentlich im gegenwärtigen Augenblick, wo eine erste Vertrauenskundgebung aus Straßburg vorliegt, werden an das helle Licht des herangebrochenen deutschen Tages gezogen. Es könnte dies von diesem oder jenem jarfühlenden Gesichtspunkt aus inopportun erscheinen. Dem Elsaß gegenüber aber ist es für die Zukunft, welche das Reichsland mit dem Reiche auch innerlich fest verbinden soll, gewiß desto zuträglich, je weniger über die Vergangenheit Täuschungen und über die Gegenwart Illusionen bestehen. Es mag bedauerlich klingen, aber jedenfalls wird es der Wahrheit entsprechen: Dießseit des Rheines hätten auch die weiteren Kreise der Bevölkerung sich von Anfang an mit dem Gedanken vertraut machen sollen, daß in Bezug auf Sympathien für Deutschland, in Bezug auf die Auffassung deutscher Verhältnisse und deutscher staatlicher Aufgaben im Jahre 1871 im Elsaß vollständig tabula rasa war. Bekanntlich hat Fürst Bismarck in der Reichstagsitzung vom 3. März den elsässischen Abgeordneten nachgewiesen, daß sie an den Kriegen, die endlich zur Ablösung des Elsaßes führten, durchaus nicht unschuldig sind. Im Elsaß ist gegen den Gedanken von der Mitschuld des Landes am Kriege viel Widerspruch erhoben worden und man wies namentlich auf die beiden alten elsässischen Blätter „Niederrheinischer Kurier“ und „Industriel alsacien“ hin, deren Sprache vor Beginn des Krieges gerade das Gegentheil erweise. Der Verfasser des oben erwähnten Artikels in den „Preuss. Jahrbüchern“, Hr. Th. Renaud, Redakteur der „Straßburger Ztg.“ widerlegt diese Behauptung aus demselben Jahrgang 1870 des „Niederrhein. Kurier“, dem er eine große Anzahl von Auslassungen sammelt, welche an dem Zusammengehen des Elsaßes mit Frankreich auch nicht den leisesten Zweifel aufkommen lassen. Die „N. A. Ztg.“ findet sogar in diesem Umstande den deutschen Grundzug im elsässischen Wesen — die Treue wieder. Sie sagt:

Die Elsaßler waren Franzosen, fühlten sich als solche und würden der Mit- und Nachwelt wenig achtungswerth erscheinen sein, wenn sie sich im Augenblick der Gefahr von denen getrennt hätten, mit denen sie zwei Jahrhunderte hindurch Glück und Unglück getheilt hatten. Die von Seiten des Elsaß bewiesene Treue und Anhänglichkeit gegen Frankreich negirt nicht sondern berechtigt die Erwartungen und Wünsche, welche in Deutschland für die Zukunft, nicht für die Gegenwart gehegt werden dürfen.

In Bezug hierauf stimmt also die „N. A. Z.“ mit der „Provincial-Corresp.“ vollkommen überein.

Deutschland.

Berlin, 4. Juni.

— In dem Berichte des Justizauschusses des Bundesraths über das Zivilgesetzbuch findet sich nachfolgende Zusammenstellung der in den deutschen Bundesstaaten, mit Ausnahme von Preußen, Baden

und Elsaß-Lothringen, wo die Zivilrechte allgemein obligatorisch eingeführt ist, in Geltung stehenden Vorschriften über die Zivilrechte. Dieselbe ist eingeführt:

1) im Königreich Baiern a) allgemein obligatorisch in Rheinbairern und b) fakultativ „für Personen, welche keiner im Staate anerkannten Religionsgesellschaft angehören (Dissidenten)“, in den übrigen Theilen des Königreichs durch Gesetz vom 2. Mai 1868; 2) im Königreich Sachsen: a) allgemein obligatorisch, „wenn das Brautpaar oder der eine Theil desselben keiner vom Staate anerkannten Religionsgesellschaft angehört, und b) als Noth-Zivilrechte, „dafern jeder Theil einer andern vom Staate anerkannten Religionsgesellschaft angehört“, durch Gesetz vom 20. Juni 1870; 3) im Königreich Württemberg: a) fakultativ, „wenn die Verlobten oder Einer von ihnen einer nicht vom Staate als Körperschaft anerkannten Religionsgesellschaft angehört“, und b) als Noth-Zivilrechte allgemein, „wenn die Verlobten nachweisen, daß sie sämmtliche Geistliche, welche nach Artikel 1 des Gesetzes zu ihrer Trauung zuständig sein würden, vergeblich um solche, beziehungsweise um das kirchliche Aufgebot angegangen haben“; 4) im Großherzogthum Hessen: a) allgemein obligatorisch in Rheinbairern, in den ehemals frankfurterischen und in den ehemals kurhessischen Landestheilen, b) fakultativ für Dissidenten in den ehemals Nassauischen Gebiets-theilen; 5) im Großherzogthum Sachsen-Weimar fakultativ in den Fällen, „wenn das Brautpaar oder ein Theil desselben keiner Kirche oder Religionsgesellschaft angehört, deren Geistlicher oder Vorsteher zur Reputation mit bürgerlichen Wirkungen befugt ist“, durch Gesetz vom 9. April 1864; 6) im Großherzogthum Oldenburg: a) allgemein obligatorisch in dem birkensfeldischen Theile, b) fakultativ in den übrigen Landestheilen durch Gesetz vom 31. Mai 1855; 7) im Großherzogthum Braunschweig obligatorisch für Eheschließungen zwischen Christen und Juden durch Gesetz vom 23. Mai 1848; 8) im Herzogthum Sachsen-Koburg-Gotha obligatorisch für solche Religionsgesellschaften, welche weder der protestantischen noch der römisch-katholischen Kirche angehören“, durch Gesetz vom 2. Juli 1848; 9) im Herzogthum Anhalt als Noth-Zivilrechte nach Einholung spezieller landesherrlicher Erlaubnis, durch Gesetz vom 18. November 1851 resp. 2. April 1868; 10) in Lübeck als fakultative und beziehungsweise als Noth-Zivilrechte bei Ehen zwischen Christen und Juden, wenn die kirchliche Trauung „entweder nicht verlangt wird, oder nicht statthaft ist“, durch Gesetz vom 27. April 1852; 11) in Hamburg allgemein fakultativ durch Gesetz vom 17. November 1865.

— Die nächste Herbstsession des deutschen Reichstages wird nach der „B. F. C.“ aller Wahrscheinlichkeit nach eine außerordentliche Fülle von Gesetzgebungsmaterial bieten.

Außer dem Etatsgesetz für 1875 und den in der letzten Session unerledigt gebliebenen Finanzgesetzen über die Verwaltung der Ausgaben und Einnahmen des Reichs und über den Rechnungshof wird der Reichstag, wie bis jetzt angenommen werden kann, sich zu beschäftigen haben mit einem Reichs-Eisenbahn-Gesetz, mit der Revision des Straf-Gesetzbuches, mit der Gründung einer Pensionskasse für Hinterbliebene verordneter Reichsbeamten, mit einem Gesetzentwurf, betreffend die Hilfs- und Unterstützungsstellen der Arbeiter, mit der Uebersicht der Verwaltung von Elsaß-Lothringen. Dazu kommen noch die beiden großen Organisationsgesetze, betreffend eine einheitliche Regelung des Zivil- und Strafprozesses für das Deutsche Reich. Man erwartete allerdings nicht, daß diese beiden großen Gesetze schon in der nächsten Herbstsession zum Abschluß gelangen werden; es wird vielmehr angenommen, daß der Reichstag sich darauf beschränken wird, eine Einigung über bestimmte große Prinzipien herbeizuführen, um dann die Vorberatung einer ständigen Kommission aus seiner Mitte zu übertragen, welcher einerseits schon von Kaiser gegebenen Anregung entsprechend die Aufgabe zufallen würde, in der Zwischenzeit bis zu der darauf folgenden Session alle Vorbereitungen so weit zu fördern, daß der Reichstag nach seinem Wiederzusammentritt sofort schlußfähig werden könnte. Man geht dabei von der gewöhnlich unrichtigen Ansicht aus, daß eine Amendirung solcher umfassender Gesetzentwürfe bei der dritten Beratung möglich zu vermeiden sein wird, damit nicht eine zufällige Abstimmung über Detailbestimmung die Grundlagen dieser organischen Gesetze gefährdet. In der Herbstsession wird, auch die Mecklenburgische Verfassungs-Angelegenheit, welche durch die Verjagung der großherzoglichen Regierung mit den feudalen Landständen eine Art Reform zu vereinbaren, auch nicht um Handbreite vorgeschritten ist, zur Sprache gebracht werden.

— Während der Abwesenheit des Fürsten Bismarck ist der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, v. Bülow, mit der Stellvertretung des Reichskanzlers beauftragt.

— In Beziehung auf Zulassung zur Habilitation als Privatdocent hat der Kultusminister unterm 24. März d. J. folgende Entscheidung getroffen:

Durch eine Eingabe des dem jüdischen Glauben angehörenden Gerichtsassessors a. D. Dr. jur. R. zu R., welcher sich an der dortigen juristischen Fakultät als Privatdocent zu habilitiren wünscht, ist meine Aufmerksamkeit darauf gelenkt worden, daß im § 32 Al. 2 des Reglements der Fakultät vom 13. September 1840 unter den Erfordernissen für die Zulassung zur Habilitation als Privatdocent unter anderem auch die christliche Konfession des Bewerber's aufgeführt ist. Gegenüber dem Artikel 12 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850 und dem Bundesgesetz vom 3. Juli 1869 kann ich die längere Aufrechterhaltung der fraglichen Vorschrift nicht für statthaft erachten und will daher den § 32 Al. 2 des Fakultäts-Reglements, soweit er dieselbe enthält, hiermit ausdrücklich aufheben. Ew. Hochwohlgeborenen erlaube ich, hiermit, der juristischen Fakultät, sowie dem Herrn Rektor und dem Senat der dortigen Universität diesen meinen Erlaß zur Kenntniz zu bringen.

— Das aktive See-Offiziers-Korps, das Beamten- und das Militärpersonal der kaiserlichen Kriegsmarine zählt gegenwärtig: 1 Vize-Admiral, 4 Kontre-Admirale, 14 Kapitän's zur See, 32 Korvetten-Kapitän's, 61 Kapitän-Vice-Admiral's, 104 Lieutenant's zur See, 86 Unter-Lieutenant's zur See, 100 See-Redetten, 48 Zahlmeister, 12 Maschinen-Ingenieure, 46 Marine-Aerzte, 7 Marine-Geistliche, 4 Marine-Auditeure, 83 Matrosen-Deck-Offiziere, 580 Matrosen-Unterschieds-Offiziere, 4290 Ober-Matrosen und Matrosen, 90 Maschinen-Deck-Offiziere, 50 Maschinen-Applikanten, 154 Maschinen-Maate, 40 Feuermeister, 580 Heizer, 18 Meister-Deck-Offiziere, 120 Meister-Maate, 450 Ober-Handwerker und Handwerker, 68 Lazarethgehilfen, 30 Verwalter-Applikanten, 12 Materialien-Verwalter, 24 Materialien-Verwalter-Maate, 300 Schiffsjungen, 40 Dekonomie-Handwerker und 84 Stabs-Wachmeister und Sergeanten. Das kaiserliche See-Bataillon zählt 1 Stabs-Offizier, 6 Hauptleute, 7 Premier-Lieutenant's, 15 Seconde-Lieutenant's und 1125 Unteroffiziere und Soldaten und die

See-Artillerie-Abtheilung, 1 Stabs-Offizier, 3 Hauptleute, 3 Premier-
Leutnants, 7 Second-Leutnants, 4 Feuerwerks-Offiziere, 11 Zeug-
Offiziere und 457 Unteroffiziere und Kanoniere.

Er. Maj. Schraubenbohrer „Gazelle“, 18 Geschütze, Kom-
mandant Kapitän zur See Frhr. v. Schleinitz, welche auf Kosten des
deutschen Reiches demnächst zur Beobachtung des Venusdurchganges
nach den Kerguelen-Inseln im südlichen indischen Ozean in See gehen
wird, hat nachstehende Offiziere und Marine-Beamte an Bord:

Erster Offizier: Kapitän-Lieut. Dietert; Navigations-Offizier
Kapitän-Lieut. Jechke; nachstehende Offiziere: Kapitän-Lieut. Bender-
mann, Kapitän-Lieut. v. Strauch und Rittmeyer, Unter-Lieut. zur See
v. Ahlefeld, Wachshufen, Credner, Breusing, v. Seelhorst und Zeje;
Stabs-Arzt Dr. Naumann und Assistenz-Arzt Dr. Huesler; Zahl-
meister Lindenberg. Die Matrosen-Besatzung zählt 380 Mann. Die
an Bord kommandirten See-Offiziere waren mehrere Wochen in
Berlin anwesend, um einer Reihe von wissenschaftlichen Vorträgen des
Hydrographen Professors Dr. Neumayer in der kaiserlichen Admiralität
beizumohnen.

— Gestern ist hier eine Pastoralkonferenz eröffnet worden,
auf der man wieder einmal erbauende Dinge zu hören bekam. Auf
der Tagesordnung stand die Frage: Welche Aufgaben erwachen dem
geistlichen Amte durch das Gesetz über die Beurkundung des Personen-
standes und die Form der Eheschließung? Referent Pastor Wölsing
(Nadensleben) unterzog das Gesetz einer scharfen Kritik, indem er aus-
führte, daß die Zivilehe die ehelichen Bande lockere, während der
Staat doch selbst ein Interesse daran habe, daß das Eheband ein fe-
stes bleibe; die Folgen einer solchen Gesetzgebung würden nicht aus-
bleiben, wie ja denn auch bereits die Sozialdemokratie die freie Liebe,
den Austausch der Frauen, also die schamloseste Prostitution offen
und frei predige. Aber das Alles kümmere die liberalen Parteien
nichts! — Kann man wohl unsinnigeres Zeug reden? Die „freie Liebe“
ist von sonderbaren Schwärmern gepredigt worden, lange ehe die Zi-
vilehe eingeführt wurde, und durch diese wird das in den gesetzlichen
Formen geschlossene Eheband nicht um ein Haarbreit loser, als es
heute ist. Ueber die Mittel, welche gegen das drohende Unheil vorge-
schlagen wurden, berichtet die „N.-C.“:

Als hauptsächlichstes Mittel wurde in Vorschlag gebracht, alle die-
jenigen, welche die kirchliche Trauung harntnäckig (?) verweigern, von
dem kirchlichen Wahlrechte und Rechte als Zeugen zu suspendiren, aus-
zuschließen, außerdem aber die Mitwirkung der Gemeindevorstände
in Anspruch zu nehmen. Die Versammlung war der Ansicht, daß die
kirchliche Trauung für die Glieder der Kirche nach wie vor verbindlich
bleibe (?) und daß ebenso das kirchliche Aufgebot beizubehalten sei, nur
mit dem Unterschiede, daß dasselbe nur zwei Mal zu erfolgen habe.
Die Frage, ob eine Veränderung der Agenda bei den Trauungen not-
wendig sei, wurde im bejahenden Sinne beantwortet; ebenso entschied
man sich dafür, daß die kirchlichen Ehehindernisse auch fernerhin be-
stehen bleiben sollen.

Das entspricht den Beschlüssen, welche kürzlich die Pastoralkonfer-
renz in Rommin gefaßt hat.

— Durch Vermittlung des Reichskanzleramtes ist der Afrika-
nischen Gesellschaft aus dem kaiserlichen Dispositionsfonds eine
nochmalige Bewilligung von 25,000 Thlr. für die Forschungszwecke
der deutschen Expedition an der Loango-Küste gewährt worden.

— Gelegentlich der internationalen landwirtschaftlichen Ausstel-
lung wird am 15. d. in Bremen auch ein Kongreß der Molkerei-
Interessenten abgehalten werden, um diejenigen Schritte anzu-
bahnen, welche den Betrieb des Molkereiwesens in Deutschland mit
den Anforderungen der Zeit in Einklang zu bringen geeignet sind.

Braunsberg, 1. Juni. Beim geistlichen Termine gegen den Bi-
schof in Sachen der Besetzung der Pfarrei Semsburg haben die bi-
schöflichen Sekretäre, vom Bischof dazu bevollmächtigt, die betref-
fenden Aussagen abgegeben.

Beuthen OS., 3. Juni. Vor den Schranken der Kriminal-
deputation wurde in dreitägiger Verhandlung gegen die Aufreißer
aus Laurahütte verhandelt. Die Anklage warf den Angeklagten
vor, am 11. April c. zu Siemianowiz (Laurahütte)

1) sich unter einer auf einem öffentlichen Plage versammelten
Menschenmenge befunden und nachdem diese Menge von den zustän-
digen Beamten aufgefordert worden, sich zu entfernen, nach der drei-
maligen Aufforderung sich nicht entfernt zu haben,

2) an einer öffentlichen Zusammenrottung, bei welcher Beamte,
die zur Vollstreckung von Gesetzen und von Befehlen und Anordnungen
der Verwaltungsbehörden berufen sind, während der rechtmäßigen
Ausübung ihres Amtes mit vereinten Kräften thätlich angegriffen sind,

Theil genommen zu haben und zwar 4 Angeklagte dergestalt, daß
selben in Gemeinschaft mit Anderen Beamte, welche zur Vollstreckung
von Gesetzen und Befehlen und Anordnungen der Verwaltungsbehörden
berufen sind, während der rechtmäßigen Ausübung ihres Amtes thät-
lich angegriffen haben,

3) an der öffentlichen Zusammenrottung einer Menschenmenge,
welche mit vereinten Kräften gegen Personen Gewaltthatigkeiten be-
gingen, theilgenommen zu haben, und zwar 4 Angeklagte dergestalt, daß
sie durch Gemeinschaft mit Anderen Gewaltthaten gegen Personen be-
gangen haben; drei der Angeklagten sind ferner angeklagt, am 11. April
in Siemianowiz in einer öffentlichen Menschenmenge zu Vergehungen
strafbarer Handlungen, nämlich zu Steinwerfen auf Menschen zur
vorsätzlichen körperlichen Mißhandlung und zum thätlichen Angriff
gegen Vollstreckungs-Beamte bei der rechtmäßigen Ausübung ihres
Amtes aufgefordert zu haben, und zwar so, daß die Aufforderung diese
Handlung zur Folge gehabt hat.

Der Gerichtshof sprach nach längerer Berathung die Verurthei-
lung der Angeklagten fast genau nach dem Antrage der königlichen
Staatsanwaltschaft aus, und zwar wurden nach der „Schles. Pr.“
verurtheilt:

Der Maurer Karl Schenbjana wegen Aufruhr, Aufbruch und
Landfriedensbruch zu 1 Jahr 6 Monat Gefängnißstrafe unter Anrech-
nung eines Monats Untersuchungshaft, Schuhmachermeister Kerner-
gast wegen Aufruhr zu 2 Monat Gefängniß mit Anrechnung von 3
Wochen Untersuchungshaft, Ludwig Wernulla wegen Aufruhr, Auf-
bruch und Landfriedensbruch zu 1 Jahr 6 Monat Gefängniß mit An-
rechnung von 1 Monat Untersuchungshaft, Bergmann Mathyschke
zu gleicher Strafe wegen derselben Vergehen, Bergarbeiter Jos. Re-
gulla wegen derselben Vergehen zu 9 Monat Gefängniß unter An-
rechnung von 1 Monat Untersuchungshaft, Bergmann Jos. Pollok
zu 9 Monat Gefängniß unter Anrechnung von 1 Monat Unter-
suchungshaft, Lazarethwärter Franz Goinz zu 1 Jahr 6 Monat Ge-
fängniß mit Anrechnung von 1 Monat Untersuchungshaft, Bergmann
Jos. Weja wegen Aufruhr zu 2 Monat Gefängniß unter Anrechnung
von 1 Monat Untersuchungshaft. Die beiden Knaben Alex. Jechurek
und Joh. Pechur zu 3 Monat Gefängniß und die anderen angeklagten
Knaben zu je 14 Tagen Gefängniß.

Trier, 29. Mai. In neuerer Zeit sind in hiesiger Straf-Anstalt
mehrere Geistliche, z. B. der Kaplan Fellenz aus Hausst., zur
Verbüßung ihrer Strafen freiwillig eingetreten. Es ergibt sich
daraus, daß weder die geistlichen Obern, noch das Gewissen den
Herren verbieten, zum Antritt gerichtlich erkannter Strafen freiwillig
im Gefängniß sich zu melden, und daß, wo sie es dennoch auf eine
Verhaftung und Abführung durch Gendarmen ankommen lassen, wohl
nur die Absicht vorliegen kann, Aufsehen zu erregen und vor dem Pu-
blikum mit dem selbstbereiteten „Martyrium“ zu glänzen. Wie wenig
ein solches Verhalten der Würde eines Geistlichen entspricht, hat der
gesunde Sinn des katholischen Volkes durchgeföhlt, welches von den
Transporten der Geistlichen keine Notiz nimmt und höchstens neu-
gierig stehen bleibt und umschaut, wenn einmal ein Geistlicher von
einem Gendarmen vorbeigeföhrt wird. In wie verstandiger Weise
oft die Gemeinden selbst ihren Seelsorger auf den richtigen Weg zu-
rückzuführen wissen, beweist unter Anderem folgender von der „Tr. B.-Z.“
mitgetheilte Vorfall: In einer streng katholischen Gemeinde des Hoch-
walbes benutzte der Geistliche seit Monaten die Kanzel, um die kir-
chenpolitischen Streitigkeiten zum Gegenstande erregter Erörterungen
zu machen. Da versammelt sich eines Tages der Kirchenrath und
begab sich in corpore zu dem Geistlichen, um ihm zu sagen, die Ge-
meinde sei dieser politischen Erörterungen auf der Kanzel müde und
wünsche, daß der Herr Pastor sich darauf beschränken möge, ihr das
Evangelium zu predigen. Letzterer soll zwar zuerst sehr betreten ge-
wesen sein, hat aber seitdem mit keinem Worte mehr der Politik in
seinen Predigten gedacht. Ähnliches soll in anderen Orten vorgekom-
men sein. So wächst in erfreulicher Weise die richtige Erkenntnis im
Volke, daß es sich bei dem jetzigen Streite nicht um die Heilswahrheit
der katholischen Kirche, nicht um den Gottesdienst und die Selig-
keit der Einzelnen, sondern nur um äußere Rechte handelt, die ledig-
lich die Geistlichen betreffen.

Trier, 1. Juni. Die königliche Regierung zu Trier hat folgende
Verfügung erlassen:

Trier, den 20. Mai 1874.

Wie zu unserer Kenntnis gekommen ist, haben sich die sämtlichen
katholischen Lehrer und Lehrerinnen hiesiger Stadt und Vororte mit
ihren Schülern resp. Schülerinnen an den sogenannten Bittgängen
vor dem Himmelfahrtsfeste i. J. betheiligt, und ist dadurch, ungeachtet
des Verbots in unserer Zirkularverfügung vom 15. Februar v. J. I.
1098 S. V. der Schulunterricht an den Vormittagen des 11., 12. und
13. h. gänzlich ausgefallen. Wir bringen daher wiederholt und nach-
drücklich die eben citirte Verfügung mit dem Bemerkens in Erinne-
rung, daß dieselbe sich auch auf alle in die Schulpflicht fallenden Prose-
fionen und Wallfahrten ohne Unterschied erstreckt, insofern wir nicht
ausnahmsweise die Betheiligung an letzteren ausdrücklich vorher ge-

Weste herabhang, einem Degen an purpurrothem Bande, einem unge-
heuren Stoß, in der Gestalt eines Tambourmajorsabes — mit einem
Worte der so komisch gekleidete Mensch war ein Schweizer, eine bei
allen religiösen Festlichkeiten in Frankreich notwendige Persönlichkeit;
die dritte Figur endlich war ein Exunteroffizier aus Paris, welcher
bei der ganzen Prozession als Solofänger eine bedeutende Rolle spielte.
Seine Brust war mit wenigstens zwölf Orden, Kreuzen und
Medaillen, die an Bändern von allen möglichen Farben hingen,
geschmückt.

Nachdem wir das „Magnifikat“ intonirt hatten, ging es los —
paarweise mit dem Schweizer und dem Pfarrer an der Spitze. Nach
dem Schluß des Magnifikats ertönte die Stimme jenes Exunteroffiziers.
Die Melodie im Solofang war schön — im Chor ergreifend, rache-
glühend. Das Blut gerinnt in den Adern, wenn man das Volk hörte,
welches mit wilder Leidenschaft ungehörig folgende Worte sang: „Barm-
herziger, allmächtiger Gott, vernichte in furchtbarer Rache das un-
gläubige Gefin del. Rette Rom und Frankreich aus der Knecht-
schaft.“

Mit dem Klange des letzten Chors überschritten wir die Schwelle
der buchstäblich leeren Kirche. Wir nahmen 42 Stühle ein, um die
Messe anzuhören. Während der Andacht sammelten einige Weiber
Geld für die Sige. Der Anblick der Zahlenden erinnert zuerst unwill-
kürlich an ein Möbelmagazin, dann an die Scene im Tempel, wie sie
im Evangelium Johannis, Kapitel 2, Vers 13 bis 16 beschrieben wird
und an die „Geißel aus Striden“, mit welcher Christus der Herr die
Kaufleute hinaustrieb, indem er rief: „Machet nicht meines Vaters Haus
zum Kaufhause.“

Während ein Theil der Geistlichen die Messe las, nahmen die an-
deren in den Beichtstühlen Platz, um den Gläubigen Gelegenheit zur
Erlangung eines vollständigen Ablasses zu bieten. Nach der Beichte
trat man an den Tisch des Herrn. Auffallend war es, daß einige
Frauen, ohne vorher ihre Schwächen gebeichtet zu haben, den Leib
und das Blut Christi genossen. Sie führen ohne Zweifel einen unbe-
leckten Lebenswandel.

Ueberhaupt verlief die Morgenandacht sehr schnell, wahrscheinlich
mit Rücksicht auf die Pilger, in welchen trotz des religiösen Eifers, zu-
legt doch die menschliche Natur zur Geltung kommen mußte. Während
also die Einen, um die Kirche gelagert, mit großem Appetit, nicht
Wurzeln und Heuschrecken, sondern pariser Speisen verzehrten, begaben

sich die Andern, welche weniger an ihren Leib als an die Seele gebunden
hatten, nach einer vergeblichen Suche nach Lebensmitteln, in die Kirche
zurück, um auf den Knien die in derselben verborgenen heiligen Schätze zu
besuchen.

In der Kapelle der Mutter Gottes enthüllte man uns ihr wunder-
thätiges Bild, nachher zeigte man uns die Schatzkammer, wo die
Schleier aufbewahrt war; zuletzt begaben wir uns zur Besichtigung
der Reliquien der Heiligen. Außer denen des h. Casimir fanden wir
die Reliquien aller Heiligen, welche in den Litaneien unserer Gebet-
bücher verzeichnet sind mit Einschluß der Asche der künftigen h. Beate
d'Arc, um deren Kanonisation sich augenblicklich der Bischof von Or-
leans in Rom bemüht.

Das Hochamt celebrierte der Bischof, ein greises Männchen mit
sorgfältig gepflegtem Henriquat.

Nach der Messe wurde eine solenne Prozession arrangirt. Was
Hände hatte nahm etwas aus der Kirche heraus, Fahnen, Kreuze,
Bilder und Reliquienkästchen.

Die afrikanische Gluth zerstörte jedoch unsere ersten Pläne auf
den Feldern umherzuziehen.

Das mittelbische Komite beschloß, in den den anliegenden Park zu gehen
und im Schatten Lieder zu singen, zu promeniren und Reliquienkästchen
zu tragen. Nachdem wir einige Male die Aueen auf und ab gewan-
dert waren, trugen wir alles in die Kirche zurück, was wir aus ihr
genommen hatten und begaben uns darauf nicht mehr prozessionsweise,
sondern wer Lust hatte, ins Freie. Wer allein einherwandelte betete
leise den Rosenkranz, diejenigen, welche sich in kleinen Haufen vereinigt
hatten, sangen Bußpsalmen, was die Paare trieben, weiß ich nicht,
denn sie hielten sich meistens abseits — mit einem Worte wir tren-
ten wie die Schatten in den tiefsten Gefilden unter den Bäumen umher,
bis die Kirchenglocke das Signal zur Vesper gab. Nach der Andacht
erschien auf der Kanzel der Herr Propst. Nachdem er das Motto ge-
wählt „Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden“ theilte er den Vor-
rath seiner Gedanken in drei Theile, er rezitierte eine der bekann-
testen französischen Deklamationen, fügte die Prophezeiung eines
balbigen Sieges Roms und Frankreichs hinzu und endigte mit einer
Dankagung an die Pilger beiderlei Geschlechts, daß sie so freundlich
gewesen wären die unwürdige Schwelle des Dorkfirchleins zu über-
schreiten. Nachdem darauf zum achten Male bereits für die Kirche
gesammelt worden war, öffnete man die Thür — und ließ uns hinaus-

Freiburg i. Br., 29. Mai. Hiesige Blätter melden, daß in de-
legten Tagen in der Wohnung des Erzbischofs-Verwesers
v. Kibel verschiedene Effekten gerichtlich gepfändet wurden, weil
sich weigerte, mehrere ihm angelegte Geldstrafen zu bezahlen. Herr
Kibel stellt bekanntlich in Baden unbedenklich seine Geistlichen an an-
eben denselben Bedingungen, welche das preussische Maigesetz von den
Bischöfen verlangt; in Hohenjollern aber, das zu seiner Diözese ge-
hört, weigert er die Anzeige; daher die Geldstrafe.

München, 2. Juni. Zu der Nähe von Brimberg, im oberfrä-
nischen Dorfe Zapfenstein ist die Mutter Gottes erschienen, nach-
scheinlich, wie bairische Blätter bemerken, um den bekannten vier-
seitigen im nahegelegenen Stoffelstein Konkurrenz zu machen. Die
Erscheinung sollte auf einer Festscheibe sichtbar sein. In Schwarz-
manchen Tag über 1000, zogen die Gläubigen nach der wunderthätigen
Glasscheibe, worauf die heilige Marie nebst ihrem Kindlein in ge-
schöner und deutlichen Umrissen zu sehen war, bis sich schließlich die
Polizei ins Mittel legte und die nicht ortsangehörige Mutter Gottes
samt ihrem Kinde mit Scheidewasser ausätzte. Es hat sich nun
herausgestellt, daß die Festscheibe ihre ursprüngliche Gestalt im
Fenster einer katholischen Pfarrkirche gehabt hat. Als die Fenster
dieser Kirche vor Jahren reparirt und die zerbrochenen Scheiben durch
neue ersetzt wurden, mußten auch die Reste dieser Festscheibe ihren
Standort verlassen und wanderten in das sogenannte Kess des Ge-
seers. Dieser sichtigte die größten Trümmer aus, um sie noch anderen-
zu verwerten und so kam es, daß ein Theil des Marienbildes
dem Kinde seinen Platz in den Fensterrahmen der Hütte des Kess-
machers in Zapfenort fand. Durch welchen Zufall der glückliche
Fischer der Festscheibe erst jetzt von dem Mirafel Kenntnis erhielt, ist
nicht bekannt, wohl aber leicht zu errathen, daß aus der ganzen Ge-
schichte Kapital geschlagen werden sollte. Wallfahrten, fromme Ge-
den, Legate etc. wären gar nicht mehr abgerissen.

Deisterreich.

Wien, 3. Juni. Ein hiesiger Correspondent der „Bohemia“
statirt über das Verhalten der Curie und des österreichischen Epis-
copats zu den kirchenpolitischen Gesetzen Mittheilungen, die
ihm wenn auch auf indirektem Wege, doch aus ganz zuverlässigen
Munde zugegangen sind. Er schreibt:

Nachdem Pius IX. in seinem Schreiben vom 7. März d. J. an
die Cardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe Deisterreichs dieselben aufge-
fordert hatte, so bald als möglich zusammen zu treten und nach ge-
meinschaftlicher Berathung eine feste, von Allen gutgeheißene Pro-
fession zu machen, nach welcher sie in Gemäßheit ihrer Amtspflicht einmüthig
den bevorstehenden Uebelständen begegnen und die Freiheit der Kirche
tapfer vertreten mögen, war es unerlässlich, dem Papste über die vom
12. März an in Wien gehaltenen Bischöflichen Konferenzen und über das
Resultat derselben offiziellen Bericht zu erstatten. Dieser Bericht wurde
an Pius IX. von den Cardinälen Schwarzenberg, Kauffner und Zay-
noch unterm 26. März erstattet, und demselben die „Erklärung der
österreichischen Erzbischöfe und Bischöfe über die dem Reichsrath
vorgelegten, die Kirche betreffenden Gesetzentwürfe“ vom 20. März be-
geschloffen. In Folge dieses Berichtes hat nun der Papst unterm 2.
April an die genannten Cardinäle ein Schreiben gerichtet, worin
den Bischöfen seine volle Anerkennung darüber ertauscht, daß sie mit
hellem und scharfem Auge das „Verderbliche“ und „Verwerfliche“ jener
Gesetzentwürfe erkannt, mit bischöflichem Freimuth diefer Erkenntnis
Ausdruck gegeben und mit Unerschrockenheit erklärt haben, demselben
nach der Forderung ihres Hirtenamtes mit entschiedenem Nachdruck
entgegenzutreten zu wollen. Besonders betont der Papst seine Befriedi-
gung über die von den versammelten Bischöfen in Uebereinstimmung mit
dem apostolischen Stuhle ausgesprochene Protektion gegen die Auf-
hebung des Concordates und über den gefaßten Beschluß, dieselben
„heiligen Beitrag“ als die unverbrüchliche Norm ihres Verhaltens
gegen die Maßnahmen der Regierung festhalten zu wollen. —
Diese neueste Enunziation des römischen Stuhles über die kirchenpoli-
tische Gesetzgebung Deisterreichs athmet durchweg denselben Geist,
dem die Enghylla vom 7. März geflossen und ist ein sehr sprechender
Beleg des alten Erfahrungssatzes: „Rome ne recule pas“. Wie die
März-Epistel Pius IX. die Gesetzentwürfe als auf das Verderben der
Kirche in Deisterreich berechnet, total und absolut verurtheilt, so be-
zeichnet das neue päpstliche Breve die Grundsätze, aus denen die Ge-

sich die Andern, welche weniger an ihren Leib als an die Seele gebunden
hatten, nach einer vergeblichen Suche nach Lebensmitteln, in die Kirche
zurück, um auf den Knien die in derselben verborgenen heiligen Schätze zu
besuchen.

In der Kapelle der Mutter Gottes enthüllte man uns ihr wunder-
thätiges Bild, nachher zeigte man uns die Schatzkammer, wo die
Schleier aufbewahrt war; zuletzt begaben wir uns zur Besichtigung
der Reliquien der Heiligen. Außer denen des h. Casimir fanden wir
die Reliquien aller Heiligen, welche in den Litaneien unserer Gebet-
bücher verzeichnet sind mit Einschluß der Asche der künftigen h. Beate
d'Arc, um deren Kanonisation sich augenblicklich der Bischof von Or-
leans in Rom bemüht.

Das Hochamt celebrierte der Bischof, ein greises Männchen mit
sorgfältig gepflegtem Henriquat.

Nach der Messe wurde eine solenne Prozession arrangirt. Was
Hände hatte nahm etwas aus der Kirche heraus, Fahnen, Kreuze,
Bilder und Reliquienkästchen.

Die afrikanische Gluth zerstörte jedoch unsere ersten Pläne auf
den Feldern umherzuziehen.

Das mittelbische Komite beschloß, in den den anliegenden Park zu gehen
und im Schatten Lieder zu singen, zu promeniren und Reliquienkästchen
zu tragen. Nachdem wir einige Male die Aueen auf und ab gewan-
dert waren, trugen wir alles in die Kirche zurück, was wir aus ihr
genommen hatten und begaben uns darauf nicht mehr prozessionsweise,
sondern wer Lust hatte, ins Freie. Wer allein einherwandelte betete
leise den Rosenkranz, diejenigen, welche sich in kleinen Haufen vereinigt
hatten, sangen Bußpsalmen, was die Paare trieben, weiß ich nicht,
denn sie hielten sich meistens abseits — mit einem Worte wir tren-
ten wie die Schatten in den tiefsten Gefilden unter den Bäumen umher,
bis die Kirchenglocke das Signal zur Vesper gab. Nach der Andacht
erschien auf der Kanzel der Herr Propst. Nachdem er das Motto ge-
wählt „Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden“ theilte er den Vor-
rath seiner Gedanken in drei Theile, er rezitierte eine der bekann-
testen französischen Deklamationen, fügte die Prophezeiung eines
balbigen Sieges Roms und Frankreichs hinzu und endigte mit einer
Dankagung an die Pilger beiderlei Geschlechts, daß sie so freundlich
gewesen wären die unwürdige Schwelle des Dorkfirchleins zu über-
schreiten. Nachdem darauf zum achten Male bereits für die Kirche
gesammelt worden war, öffnete man die Thür — und ließ uns hinaus-

Eine Pilgersfahrt nach Notre Dame de bonne Garde in Longpont.

Paris, 28. Mai.

Die in den Kirchen angekündigte fromme Exursion der Bewohner
Paris' nach dem wunderthätigen Bilde, dem Schleier und den Re-
liquien der Mutter Gottes in Longpont, einem von Paris einige
Eisenbahnstationen entfernten Dorfe, sollte endlich vor sich gehen.

Am Pfingstmontag früh 5 Uhr versammelte sich auf einem der pariser
Eisenbahnhöfe eine wenig zahlreiche Gesellschaft von Gläubigen, die
Mitglieder des Komite's, welches diese Pilgerreise arrangierte, kenntlich
durch ein himmelblaues Band, an dem ein Medaillon mit dem Bilde
der unbesleckten Empfängnis der heiligsten Jungfrau Maria hing,
vertheilt mit unermüdlichem Eifer Bilete. Leider hatten sie sich mit
solchen reichlicher versehen als es nöthig war. Die zwei Millionen
Einwohner zählende Hauptstadt Frankreichs hatte nur 482 Pilger ge-
stellt, und zwar 325 Frauen verschiedenen Alters (vornehmlich von 25
bis 50) und 157 Männer mit Einschluß der Geistlichkeit.

Nach zweistündiger Fahrt erreichten wir die dem heiligen Orte
nächste Station. Der Ortsgeistliche begrüßte uns sehr herzlich —
durch Küstung seines Gutes. Die Pilgerschaft trock aus den
Waggonen.

Welche Aenderung war unterwegs vorgegangen? Die ehrbaren
Matronen hatten kreuzweise Rosenkränze, deren Rügeln die Größe
von Wallnüssen hatten, angelegt, die Mädchen erschienen in weißen
Gewändern, die Männer hielten an ihre Brust rothe Kreuze, es fan-
den sich auch Fahnen, eine Räucherpfanne, überhaupt der ganze zu
einer Prozession notwendige Apparat.

Aus der Menge zeichneten sich vorzüglich drei Männer aus: Der
eine durch ein großes rothes Kreuz, es war dies ein Mitglied des
Pilgerkomite's in Rom; der zweite durch seinen ganzen Anzug, welcher
zusammengesetzt war: aus einem reich mit Silber besetzten dreieckigen
Hute, einem Frack, dessen Knöpfe das Portrait der heiligen Jungfrau
Maria aufwiesen, Beinkleidern mit einer breiten Borte, welche von
oben bis unten mit dem Zeichen JHS bedeckt waren, einer Kette von
ungeheuren Gliedern, welche vom Halse bis zum ersten Knopf der

Wir entnehmen diese Beschreibung einem hiesigen polnischen Blatte,
dem „Wiarus“.

sehbortlagen gestossen, als „pessima principia“. Zum Schlusse werden die Adressaten aufgefordert, allen Bischöfen des Reichs das päpstliche Schreiben unter Vermeldung des apostolischen Segens zu erfolgreichem Kampfe gegen die kirchenverderblichen Geseze mitzutheilen.“ — Wenn aber auch Rom sich so hartnäckig zeigte, so hätten darum doch die österreichischen Bischöfe um so weniger Lust, die Sache bis zum Ueberstehen zu treiben. Der in den März-Konferenzen gemachte Vorschlag, dem Beispiel der deutschen Bischöfe zu folgen und den Krieg a outrance zu eröffnen mit der kurzgefaßten Erklärung: „die Bischöfe müßten jede Mitwirkung zur Ausführung der beantragten Geseze versagen“, fand bei der Majorität der Versammelten keinen Anklang; vielmehr sprach sich dieselbe für ein durch die Lage der Dinge gebotenes mäßighaltendes Vorgehen aus, um einen Konflikt mit der Staatsgewalt und dem Geseze nicht hervorzuufen. Die Stimmung fand ihren offenen Ausdruck in der bekannten „Erklärung“ vom 20. März, welche Kardinal Rauscher wie gewöhnlich für und fertig der Versammlung proponirte und seine Arbeit so zu vertreten und plaustibel zu machen verstand, daß auch die Streitslustigen sie unterschrieben.

Frankreich.
Paris, 2. Juni. In hiesigen ultramontanen Kreisen wird wieder für den Roi gewirkt. Louis Veuillot legt heute im „Univers“ gegen alle Parteien und Prätexten, auch gegen den Kapitän Saint Genest im „Figaro“, der Mac Mahon gleich Macbeth's Heren zuruft: „Du wirst König werden!“ eine Lauge für den legitimen König in: „Das Unmögliche“, orakelt Veuillot, „ist der König. Aber was ist oder was wird nicht auf der Stelle noch unmöglicher als der König? Alles, was nicht er ist, und zwar er ist, wie er sein will, braucht nur einen Augenblick aufzutreten, um sich nicht mehr halten zu können. Alles kann einen Tag haben, nur er kann eine Zukunft haben. Der Anstinkt der Selbsterhaltung wird es uns lehren. Dieser unmögliche Mann beschäftigt beständig seine Nebenbuhler. Er hat keine Partei, keinen Mann, kein Pferd, und seine einzige Waffe ist eine Fahne, von der man sagt, sie sei allgemein verhaßt, und damit macht er allen Anderen Angst. Weßhalb? Weil er der König ist, weil er das Recht ist, weil er die Ordnung ist, weil er die Freiheit ist, weil er eben deshalb etwas mehr ist, als alles das, nämlich das legitime Kommando ist, das Kommando, welches gegründet werden wird. Er rührt sich nicht, er spricht nicht, er widersteht jeder Bitte, zu handeln, zu reden. Warum reden? er hat Alles gesagt. Warum handeln? er kann nichts thun. Er käme, wenn er einen Schwerfisch finden könnte; er kann nicht kommen, um sich ins Reich setzen zu lassen. Seid nur ruhig! Er wartet, daß ihr nichts mehr könnt, oder daß eine Bewegung ihm eingegeben wird, ihm befiehlt, eurem Jammer ein Ende zu machen; dann werdet ihr ihn erscheinen sehen und die Energie des Kommandos und den Gehorsam schaffen.“ Das klingt denn doch wie ein Kapitel aus dem eblen Don Quixote.

Die ehemaligen kaiserlichen Beamten spielen bereits eine solche Rolle in der Regierungsmaschine, daß „Stiele“ sich veranlaßt fühlt, dem Lande Folgendes zu verkünden:
„Der Tumult, die Aufregung, mit welcher die letzte Sitzung der Assemblée ausgefüllt, verhinderte die Aufmerksamkeit der National-Versammlung nicht, sich der offiziellen, den Militärpersonen vorbehaltenen Tribüne zuzuwenden, in deren erster Reihe ein ehemaliger General des Kaiserreichs thronte, ein General ganz eigener Art, ohne Epuletts und ohne Deggen, nur durch seine Heldenthaten in den Wahlkämpfen bekannt. Wir wollen von Herrn de Saint-Paul sprechen, dem ehemaligen Präfecten, dem ehemaligen Chef des Personals im Ministerium des Innern, dem Aufsteine nach einfacher Beamter, aber in Wirklichkeit mehr Minister als die Minister. Seit einiger Zeit spricht man sehr viel von Herrn de Saint-Paul. Er hat seine grandes und petites entrées im Cabinet der Erzellenzen; er ist wieder eine Art umwerfender und geheimer Direktor des Verwaltungspersonals geworden; die Divisionschef grüßen ihn demüthig, wenn sie ihm begegnen, die Treppe von Herrn de Fourtou herunter steigend, gleichsam die „graue Eminenz“ dieses Ministers. Was hat er, was beobachtet er von dieser Tribüne der Militärpersonen aus, in jener Sonnenabendsitzung, während welcher er, nicht zufrieden, mit den bonapartistischen Deputirten Zeichen auszutauschen, sie nacheinander vor sich vorbeiziehen ließ, wie um ein Lösungswort zu empfangen? Wir wissen es nicht und gehen, die Vertraulichkeit nicht begreifen zu können, die sich zwischen dem gegenwärtigen Ministerium und einem der gewissenlosen Beamten des Kaiserreichs, im Augenblick, als das Kaiserreich, das eine gewisse politische und christliche Regierung war, sich noch heftiger und unehrllicher als gewöhnlich zeigte, zu bilden scheint.“

Großbritannien und Irland.
London, 2. Juni. Mit großer Feierlichkeit wurde vorgestern in

In einer musterhaften Unordnung kehrten wir nach der Eisenbahnstation zurück. Unterwegs traf uns ein stürmischer Regen. In einem Augenblick nahm die Gesellschaft Dank den Regenschirmen die Gestalt von wandelnden Pilzen an. Wir priesen sofort Gott, daß er uns zu prüfen geruhte, schließlich rief eine gelangweilte Pilgerin mit ungeduldiger Stimme: „Nun, es könnte endlich aufhören.“ Wir stiegen in die Waggonen. In den bequemen Fauteuils zweiter Klasse beteten wir unsere Rosenkränze. Hierauf begann die Unterhaltung. Wir sprachen von der erbauenden Aufopferung der französischen Geistlichkeit und ihren guten Beispielen. Die Gräfin X., deren Stand nur an den am Gehörorgan angebrachten Platinadhringen in Form einer Krone mit 9 Zinken zu erkennen war, erzählte folgenden Vorfall, welcher den Zuhörerinnen (ich befand mich ganz allein im Coupé in der Gesellschaft von 9 Betschweftern) Thränen des Mitgeföhls entlockte. In der That, wenn es nicht wahr gewesen wäre, so würde ich es nicht wiederholen — aber ich habe es ja mit meinen eigenen Ohren gehört. Die Gräfin sprach folgendermaßen: „In einem unfern meiner Güter belegenen Dorfe lebten ein Geistlicher, ein Maire und Bauern. Der Geistliche konnte nicht, und war absolut nicht, Käse vertragen, und der Maire ging nicht in die Kirche. Eines Tages gab der Maire eine Fete, er lud zu derselben die Bauern und auch den Geistlichen ein, welcher diese Gelegenheit benutzte, um zu missioniren, aber vergebens. Plötzlich hatte der Maire folgenden genialen Einfall: „Ich werde“, sagte er, „in die Kirche unter der Bedingung kommen, daß Sie in unserer Gegenwart ein Stück Käse verzehren. Der erschrockene Priester bittet um andere Bedingungen — der Maire bleibt unerbittlich. Endlich nimmt der Propst um eine so hochgestellte Seele zu retten, nach einem schweren Kampfe die Bedingung an und bittet sich nur eine dreiwöchentliche Frist zu Magenexerzitionen aus. Am verabredeten Tage erscheint der Priester, um in Gegenwart von Zeugen den Käse zu verspeisen. Das Haus des Maire war vollständig belagert, denn Jeder wollte den Märtyrer sehen, der sich zum Käseessen zwang. Man bringt ein ungeheures Stück, der Priester sprach über ihm ein kurzes Gebet, bekreuzte sich und den Käse und, Gott preisend, begann er das Werk. In kurzer Zeit verschwand der Käse von der Oberfläche des Tellers, und indem er das letzte Stück der versammelten Menge zeigte, forderte er den Maire mit so erhebenden Worten zum Glauben auf, daß der Maire wirklich nach langer Zeit zum ersten Male in seiner ganzen Majestät

Dublin die katholische Universität dem „Heiligen Herzen“ geweiht und Kardinal Cullen hielt mit einer großen Anzahl von Geistlichen und Lehrern den Gottesdienst ab. Der Bischof von Ardagh predigte. Zweifelloß, klagte der würdige Herr, gäbe es Viele, für welche die gegenwärtige Feier keine nationale Bedeutung enthalte, während Andere sie als eine maßlose und kindische Frömmigkeit verschrien oder als eine Aeußerung unaufgeklärter Schwärmerei verläßern. Aber, fuhr der Bischof fort, es ist dies ein Akt höchster Würde und erhabenster Bedeutung, denn es ist der Akt einer Nation und der Akt einer Nation besitzt eine ihm eigenthümliche, unbefrührte Majestät. Es ist dies sogar ein Akt nicht gewöhnlicher, sondern höchster Art, denn Irland erneuert dadurch sein Bekenntniß des alten Glaubens, in welchem es dem Herzen Jesu den Verstand seiner Kinder seit lange weichte (aufopferte, hätte er sagen können). Irlands Liebe zum Wissen und Liebe zur Religion, die Hand in Hand gehen, hat noch keine Macht unterdrücken können. Kein Staatsfisch unterstügt die katholische Universität, kein reicher Kaufmann hat sie gegründet, die irische Nation selbst hat sie geschaffen. Immer wieder sind in Irland Universitäten entstanden, immer wieder sind sie verschwunden, da sie keine Sympathie mit der keltischen Race hatten. Unter der Herrschaft der Elisabeth erschienen sie wieder, und damals stand Irland in Unwillen gegen sie auf. Dieses Mal kamen sie mit geraubtem — dem Altare Gottes geraubtem Schmucke, und ihre Stimme verurtheilte Alles, was die Iren liebten. Ihre Thaten waren Thaten der Grausamkeit, und was konnte Irland daher thun, als die Ohren verschließen und sich von ihnen wenden? Eine Veränderung kam über die Universität. Statt eine andere Religion zu lehren, vermanelte die Macht, welche sie gestiftet hatte, sie in ein schamlos gottloses Institut, in die niedrigste Schöpfung des Unglaubens. Die Welt wunderte sich über die Hartnäckigkeit, mit welcher die Iren an dem Prinzip religiösen Unterrichts festhielten; aber das Prinzip ändern, heißt den Antheil an dem geheiligten Herzen Jesu aufgeben, denn die Frage lautet: Vereinigung mit seinem heiligen Herzen oder Heidenhum und Unglauben. So der ehrwürdige Herr von Ardagh, der zweifelloß Recht hat, daß in Irland Universitäten gekommen und gegangen sind, der aber auch noch nicht weiß, wie lange die neue katholische Universität existiren wird. Daß sie keine Schüler finden wird, wenn sie nicht der modernen Wissenschaft Raum in ihrem Lektionsplane giebt, haben ihr schon vor Monaten katholische und nach Herzenswunsch der Geistlichkeit erzogene Schüler in einer Denkschrift geweißt.

(Köln. Btg.)

Rußland und Polen.

Petersburg, 30. Mai. [Der „Golos“ über die Allianz der Polen mit den Ultramontanen.] Eine der letzten Nummern des „Golos“ enthält einen Artikel über „die preussischen Polen und das Papstthum.“ Er versucht das Schicksal des Grafen Ledochowski vornehmlich als ein „Martyrium um der nationalen Sache willen“ zu charakterisiren, warnt aber die slavischen Stammesgenossen in Preußen davor, sich in ihrer Opposition gegen die Germanisirung der Führerschaft der Klerisei hinzugeben. Im Uebrigen läßt das russische Blatt die Gelegenheit nicht vorübergehen, ohne die polnische Bevölkerung in Preußen in ihrer Widerspenstigkeit gegen die Regierung zu animiren und geht sogar auf die Geschichte der drei Theilungen Polens zurück, um daran zu zeigen, wie die Polen es Rußland zu verdanken hätten, daß nur das Großherzogthum Posen und Westpreußen schließlich bei Preußen verblieben, das Weichselland dagegen für das große Slawenreich „gerettet“ worden wäre. In der chronologischen Beschreibung des „nunmehr schon fast hundertjährigen Kampfes“ der Polen, resp., wie oft dafür substituiert wird, der Slawen, heißt es schließlich:

In dem gegenwärtigen, von der preussischen Regierung gegen die katholische Hierarchie geführten Kampfe haben sich die Polen sicherlich nicht aus religiösem Fanatismus, sondern vielmehr aus Gründen nationaler Opposition zu Bundesgenossen der renitenten Geistlichkeit gemacht. Der nationalen Sache wegen haben sie sich ebenso bereitwillig an die Seite der verstandlosen Sozialisten, als an die der beharrlichen Feudalisten zu stellen gewußt; als Unzufriedene nehmen sie die Solidarität mit jeder mißbegünstigten Partei auf, gleichviel welches Bekenntniß sie ist. Wenn die Polen im Namen des Prinzips der soge-

die Kirche betrat. Und von dieser Zeit an gehen der Maire und die Bauern unaufhörlich in die Kirche und der Pfarrer ist ohne Widerwillen Käse.“ Es war Zeit, daß die Gräfin endigte, denn den Augen ihrer Begleiterinnen entquollen bereits ganze Thränenströme. Kaum vermochte man die Thränen zu trocknen und sich mit irgend einem Parfüm zu erquicken, als der Schaffner rief: Paris.

Wir verstaubten die Rosenkränze und trennten uns mit den Worten: Auf Wiedersehen in Lourdes!

Musikalisches.

Der deutsche Musikerverband beräth gegenwärtig das Projekt einen eigenen Musikverlag ins Leben zu rufen, dessen Leitung eine Kommission von sachkundigen und künstlerisch gebildeten Männern übernehmen soll. Die angeregte Idee hat einen so lebhaften Anklang gefunden, daß ihre Realisirung als sicher zu betrachten ist.
Die königliche Oper zu Berlin stellt für die nächste Saison drei neue dramatische Werke in Aussicht, und zwar: „Die Macabäer“ von Anton Rubinstein, „Was Ihr wollt“ von W. Taubert und „Der König hat es gesagt“ von Leo Delibes.
Vom kgl. Theater in Wiesbaden wird gemeldet, der Kaiser habe der königlichen Sängerin Frau Robisat-Pöffler für die Mitwirkung in Schumann's Oper: „Genoveva“ durch Hrn. Geh. Rath Bord ein werthvolles Armband mit Diamant-Turkisen und Perlen überreichen lassen. — Sämmtliche Mitglieder der königlichen Theater-Kapelle sind durch königliche Verordnung zu pensionsberechtigten „Königl. Kammermusikern“ ernannt worden.
Der General-Intendant Herr v. Hülsen hat, wie aus Wien berichtet wird, während seiner dortigen Anwesenheit zwei Schülerinnen des Konservatoriums (Klasse der Frau Marchesi) engagirt, und zwar als Coubrette Fräulein Pauline Kunz von September 1875 an und als Koloratur-Sängerin Fräulein Anna Kiegel von September 1876 an.
Der auch hier bekannte Tenor Herr Lorenzo Niese, jetzt in Dresden, hatte das Unglück, bei einem Spazierritte vom Pferde zu stürzen und sich einen Arm und ein Bein zu brechen.
Ein höchst interessantes musikalisches Werk ist vor Kurzem in Wien aufgefunden worden. Es ist dies das Melodrama „Die Bauerharke“ von Franz Schubert, welches vor Decennien im Theater an der Wien gegeben, später in Verlust gerieth und dessen Original-Partitur nun von dem Klavierlehrer Herrn Dr. Raska entdeckt wurde. Direktor Herbeck und der Besitzer zahlreicher Schubert'scher Original-Manuskripte, Herr Nikolaus Dumba, nahmen Einsicht in das jüngst aufgefundenen Werk Schubert's, das zwar große musikalische Schönheiten, namentlich einen reizenden, aber ganz kurzen „Genien-Chor“ aufweisen, zur Aufführung heutzutage indessen nicht

nannten politischen Freiheit handeln, so haben sie sich klar zu machen, daß mit diesem auch die sittliche Freiheit aufs Engste verbunden ist. Wie haben sie sich nur entschließen können, wenn sie gegen die politische Knechtung ankämpfen wollen, sich in die Reihen der Vertheidiger des päpstlichen Absolutismus zu stellen? Es liegt hier eine klägliche Begriffsverwirrung vor. Entweder haben die Polen sich ihre politischen Ziele nicht klar vor Augen gelegt, oder aber sie arbeiten bemüht auf die Herstellung der alten Ordnung der Dinge los. Die Vertheidiger des absoluten Papstthums haben schon jetzt verspielt. Dasselbe hat auch zu keinen Zeiten den Polen Segen gebracht, Polen ist stets nur zum Nachtheil seiner nationalen Interessen dem Papstthum gefolgt. Nun haben die päpstlichen Encykliken, das Unfehlbarkeitsdogma und der Kampf der Hierarchie gegen die Staaten auch die letzte Fühlung des Papstthums mit dem modernen Europa zerissen. Indem die Polen ihrer nationalen Sache wegen sich unter die Fahne des Papstes schaaeren, kämpfen sie nicht so sehr gegen die preussische Regierung, sondern stehen in schroffem Gegensatz zu der politischen und sittlichen Freiheit, aus welcher allein das neue politische Leben hervorgehen kann. In der Lage in welcher sich die preussischen Polen befinden, erscheint es mehr als unüberlegt, als Vertheidiger eines abgelebten Prinzips auftreten zu wollen, gegen welches die gesamte Gesellschaft und alle Staaten Europas sich gewappnet haben, weil es der Zivilisation feindlich ist. Die lebendigen Kräfte eines Volkes einem solchen Prinzip zu unterwerfen, heißt sich jeder Zukunft zu begeben. Die Polen pflegen gewöhnlich erst dann klug zu werden, wenn sie ihre Sache bereits verloren haben. Es ist nicht so schwer, zu der Erkenntniß zu kommen, daß der slavische Boden für die Verfolgung der nationalen Ideen der Polen ein weit festerer Grund ist, als das lateinische Papstthum, welches seine historische Mission hinter sich hat und nur noch auf die Entscheidung über sein Schicksal wartet. Durch die altkatholische Bewegung im Schooße der katholischen Kirche selbst und durch die neuen staatlichen Kirchengeseze ist es bereits klar und deutlich vorbereitet.

Die Polen werden über den panslawistischen Theil dieser kleinen Lektion wohl lächeln, den anderen — das Papstthum betreffenden — mögen sie jedoch immerhin beherzigen. (Schles. Btg.)

Lokales und Provinzielles.

Posen, 4. Juni.

r. Das Frohnleichnamsfest beginnt am heutigen Tage, und dauert, mit wenigen Unterbrechungen, in unserer Stadt bis zum nächsten Donnerstag. Heute findet die Prozession am Dome, Sonntag am Alten Markt und bei der Dominikanerkirche, Montag bei der St. Martinskirche, Dienstag bei der St. Adalbertskirche, Mittwoch bei der St. Margarethenkirche (Schrobita), Donnerstag Vormittags von der Pfarrkirche bis zur Karmeliterkirche, und Nachmittags bei St. Roch auf dem Städtchen statt. Unsere gute überwiegend deutsche Stadt Posen wird also eine ganze Woche lang das Vergnügen haben, glänzende Schaaren auf den Knien umherzusehen, und die öffentliche Passsage durch Prozessionen gebemmt zu sehen! Diese Störung wird sich in diesem Jahre um so mehr fühlbar machen, als am Sonntage bereits die Fußgänger zum Bollwerke beginnen, und die zum großen Theil engen Straßen, welche nach dem Sapieba- und Bronterthor-Platz hinführen, durch die Prozessionen noch mehr belastet werden.

r. In der katholischen Pfarrkirche ereignete sich gestern Nachmittags folgender Vorfall: Vor dem Altare stand gerade ein Brautpaar, ein Zimmergeselle und eine Wittve, um den Bund für das Leben durch die Hand des Priesters einzulegen zu lassen, als in demselben Augenblicke, wo die Ringe geweiht werden sollten, ein junges hübsches Mädchen (aus Jersyee) dazwischen trat und erklärte, sie habe mit dem Zimmergesellen vertrauten Umgang gehabt, der nicht ohne Folgen geblieben sei, und da sie außerdem ein Eheversprechen von demselben bestze, so erhebe sie Einspruch gegen die Trauung. Da sie trotz alles göttlichen Zuredens nicht bewegen werden konnte, sich zu entfernen, so mußte schließlich Polizei requirirt werden, um sie aus dem Gotteshause hinauszuführen.

r. Die städtische Bürgerschule, welche im Anfang des vorigen Schuljahres 746 Schulkinder (510 Knaben, 236 Mädchen) zählte, wird gegenwärtig von 945 Schülern besucht. Die Anstalt zählt gegenwärtig 11 Knaben- und 7 Mädchenklassen in je 7 aufsteigenden Stufen; zwei dieser Klassen, eine Mädchenklasse und eine Knaben-Parallellasse, sind mit Beginn des jetzigen Schuljahres neu errichtet worden. Die Knabenklassen werden von 589 Schülern, und zwar 305 evangelischen, 240 katholischen, 44 jüdischen; 398 deutschen, 191 polnischen, 542 einheimischen, 47 auswärtigen (von Jersyee, Wilda u.) besucht. In den Mädchenklassen befinden sich 356 Schülerinnen und zwar 201 evangelische, 116 katholische, 39 jüdische; 270 deutsche, 86 polnische; 340 einheimische, 16 auswärtige. Es besuchen also die Anstalt 506 evangelische, 356 katholische, 83 jüdische; 668 deutsche, 277 polnische Schulkinder.

geeignet sein soll. Auch die vollständige Partitur vom „Häuslichen Kriege“ und eine bisher noch nicht aufgeführte Ouverture sind gleichzeitig aufgefunden worden.

Ueber den Ursprung des großen Liebesduetts zwischen Raoul und Valentine im 4. Akt der Hugenotten wird dem Figaro Folgendes mitgetheilt: Dies Duett war ursprünglich in der Partitur nicht enthalten, aber Mourrit, der den ersten Raoul in Paris singen sollte, verliebte sich während der Proben in seine Partnerin die schöne Mlle. Falcon, und um seiner Liebe Ausdruck zu geben, dichtete er die Romanze Raouls und brachte sie Meyerbeer mit der Bitte, sie zu componiren. Meyerbeer, der selbst in Mlle. Falcon verliebt war, griff mit beiden Händen zu, denn er hoffte dadurch die Falcon von seiner Liebe zu verständigen und componirte das Duett.

Im Hoftheater zu Weimar soll am 14. Juni die Wagner'sche Oper „Tristan und Isolde“, bisher bekanntlich nur in München aufgeführt, gegeben und dann am 17. und 21. Juni wiederholt werden. Es gastiren darin Herr und Frau Vogl, von der königlichen Oper in München. Die jedenfalls anziehende Vorstellung hat, wie aus Weimar berichtet wird, schon jetzt viele Meldungen um Billets von auswärtigen Kunstfreunden, namentlich auch aus Berlin, herbeigeführt.

Die Nachrichten, welche neuerdings wieder über das Vahrer Theater unternehmen Richard Wagner's laut werden, lassen es leider zweifelhaft erscheinen, ob die Aufführung der Nibelungen-Trilogie binnen kurzem stattfinden kann. In erster Linie ist abermals die leidige Geldfrage, welche die Freunde Wagner's in banger Sorge erhält. Mit knapper Mühe, unter Aufbietung und Entbehrung aller Kräfte und Freunde ist es gelungen, so viel Geld herbeizuschaffen, um die Kontrakte mit Brand in Darmstadt wegen Herstellung der Maschinen, mit den Herren Brückner in Koburg wegen Herstellung der Dekorationen, zu denen bekanntlich Maler Hoffmann in Wien den Entwurf geliefert hat, abzuschließen zu können. Im Innern des Niesenbau arbeitet man gegenwärtig am Parquet, nach dessen Vollendung die Verkleidung der Seitenwände, die bekanntlich keine Logen enthalten, in Angriff genommen werden soll. Eine der heikelsten Fragen jedoch ist die in jüngster Zeit hervortretende Schwierigkeit in der Stimmenbesetzung auf der Bühne sowohl wie in der Orchesterbesetzung. Eine ganze Reihe von Rollen ist noch unbesetzt und die Anforderungen der Freunde Wagner's haben hier noch kein günstiges Resultat gehabt.

Als ein etwas verspätetes Opfer des „Kraich“ ist jetzt die Komische Oper in Wien, welche erst im vorigen Jahre eröffnet wurde, geschlossen worden. Die Solisten erhalten die in ihren Kontrakten vorgesehene Abfindungssumme, für die untergeordneten Kräfte wird der Verwaltungsrath besonders sorgen. Was mit dem Hause geschieht, ob es je wieder zu einem Theater verwendet werden wird, ist um so weniger abzusehen, als auch die letzten Kaufleute ihre Offerte zurückgezogen haben.

Vom 11. bis 14. Juli d. J. findet in Zürich ein großes Musikfest statt, an dem fast alle schweizer Gesangsvereine sich betheiligen.

Zum diesjährigen Wollmarkt werde ich am Rannonsplatz hier Dreschmaschinen mit Göpel, sowie Säckelmaschinen aus der rühmlichst bekannten Fabrik des Herrn E. Jannszok in Schweidnitz ausstellen.

Ich erlaube mir hiermit die Herren Landwirthe auf diese Maschinen aufmerksam zu machen und dieselben deren geneigten Beachtung zu empfehlen.

Oskar Hirsokorn.

(H. 242a.)

Magazinstraße 15.

1874er Füllung
natürlicher Mineralwässer

Badefalze, wie Kreuznacher, Nehmer,
Colberger Seefalz u. f. w.

bei Dr. Mankiewicz, Wilhelmstraße 22.

Den geehrten
Brunnenrinkern
ist mein Garten zur
Benutzung geöffnet.

Nordseebad Helgoland.

Die Eröffnung der Saison findet am 1. Juni statt, der Schluß derselben am 16. October.

Durch gänzlichen Umbau wurde das Badehaus sehr vergrößert und verschönert. Außer vollständigen Einrichtungen für alle Gattungen warmer Bäder, sowie für Sturz-, Douche-, Regen- und Sitzbäder ist ein großes Schwimmbassin neu daran gebaut, dessen Inhalt über 15,000 Cubit-Fuß faßt, mit einem fortwährend durchlaufenden Strom von frischem Seewasser direct aus dem Meere hergeleitet; in Verbindung mit diesem Bassin steht das neue russische Dampfbad. In keinem Seebad Europas existirt eine solche Einrichtung.

In dem stillen, ruhigen Helgoland hat die Natur bekanntlich alle Eigenschaften eines heilkräftigen Seebades vereinigt, welche einzeln schon als Vorzüge eines Badeortes am Meeresstrande geltend gemacht werden. Mit gleicher Sicherheit werden die Badeplätze für die stärkeren Pluth- wie für die schwächeren Gebäder benutzt; besonders aber durch die insularische Lage Helgolands, meilenweit vom Dunstkreis des Festlandes entfernt, werden die spezifischen Eigenschaften der Seeluft, welche den hauptsächlichsten Antheil an den heilkräftigen und unstimulierenden Wirkungen der Kur haben, vollständig rein erhalten. Diese Eigenthümlichkeit der Seeluft ist es auch, durch welche Helgoland als klimatischer Kurort sehr in Aufnahme gekommen ist und während frische Wolken und alle Gattungen Mineralwässer stets in der Landesapotheke zu haben sind, wird frische Kuhmilch Morgens und Abends im Badehause abgegeben.

Interessante Abwechslungen sind den Kurgästen geboten durch das elegant eingerichtete Conversationshaus, durch vorzügliche Küche und Keller, die gewählten Zeitungen, durch Bälle, Concerte und ganz besonders durch das neue, schöne Theater, für welches von mehreren Hofbühnen ausgezeichnete Künstler engagirt wurden; durch Meerfahrten in Auden- und Segelschiffen, Jagd, Fisch-, Hummer- und Austernfang, sowie durch die in ihrer Art wohl einzigen Felsenkrotten-Erleuchtungen.

Während der Saison unterhalten zwei große, eiserne Seedampfschiffe, die schnellsten Schiffe auf der Erde, welche auf das Comfortabelste durch große Salons, eigene Damen- und Privatkapitäne eingerichtet sind, von Hamburg und ein gleiches Schiff von Bremerhaven-Geestemünde aus eine regelmäßige Verbindung mit Helgoland, für welche die resp. Directionen dieser Schiffsahrt die nachstehenden Fahrpläne festgelegt haben:

Von Hamburg nach Helgoland fahren die beiden Räderdampfschiffe Cuxhaven und Hoboken in nachstehender Weise:

Cuxhaven

Capitän Röhrs,

der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft gehörend.

Am Donnerstag, den 4. Juni.

Vom 15. Juni bis 13. Juli Montags und Donnerstags.

Vom 16. Juli bis 17. September Montags, Donnerstags und Sonnabends.

Vom 19. September bis 1. October Montags und Donnerstags.

Ferner am 8. und 15. October Donnerstags.

Das Schiff wird Cuxhaven anlaufen.

Abfahrt von Hamburg Morgens 9 Uhr im Anschluß an den von Süden kommenden Bahnzug.

Von Helgoland nach Hamburg zurück jeden folgenden Tag Morgens, doch niemals vor 7 Uhr früh.

Hoboken

Capitän Rüthnick,

ein ganz neues Schiff, der deutschen transatlantischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft gehörend.

Am Freitag, den 5. und 12. Juni.

Vom 16. Juni bis 16. October jeden Dienstag und Freitag.

Abfahrt von Hamburg Morgens 8 Uhr vom Schuppen der Gesellschaft am Grasbrook, im Anschluß der am selben Morgen eintreffenden Bahnzüge.

Das Schiff fährt direct, ohne Cuxhaven anzulaufen.

Von Helgoland nach Hamburg zurück jeden folgenden Tag, doch niemals vor 7 Uhr früh.

Von Bremerhaven-Geestemünde nach Helgoland fährt der Doppelschrauben-Dampfer.

Nordsee

Capitän Schulken,

dem Norddeutschen Lloyd gehörend.

Vom 23. Juni bis 4. Juli jeden Dienstag und Sonnabend.

Vom 7. Juli bis 5. September jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Vom 8. bis 26. September jeden Dienstag und Sonnabend.

Ferner am Sonnabend, den 3. October.

Abfahrt in der See vor Geestemünde Morgens 9 1/2 Uhr nach Ankunft des ersten Bahnzuges.

Von Helgoland zurück jeden folgenden Tag, jedoch Sonntags bei Helgoland verweilend.

Durch das neue Telegraphenkabel, schon seit vergangenem Sommer in Thätigkeit, ist Helgoland in das allgemeine Europäische Telegraphennetz aufgenommen worden.

Bestellungen auf Logis übernimmt die unterzeichnete Direction, während die Badeärzte, der Landesphysicus Herr Geh. Rath Dr. v. Wschen und Herr Dr. Zimmermann auf ärztliche Anfragen Auskunft ertheilen.

Helgoland, März 1874.

(H. 01378.)

Die Direction des Seebades.

ITTER'S Illustrirtes
mit 100 Bildern u. 1678 Re-
cepten, ist das neueste, beste
und billigste
Vorräthig in der Buchhandlung von Joseph Jolowicz,
Markt 71.

Dr. Behrend's Sool-Bade- Anstalten in Colberg,

verbunden mit einer Privat-Heilanstalt und einem Pensionat für kranke Kinder, werden Ende Mai eröffnet. Alle gebräuchlichen medicinischen Bäder, auch kohlensäurehaltige Soolbäder a la Nehme-Dehnhäusen. — Inhalatorium für Hals- und Brustkrankheiten. — Behandlung mit Electricität. — Heilgymnastischer Unterricht. — Logirhaus mit ca. 20 Wohnungen und vorzüglicher Restauration.

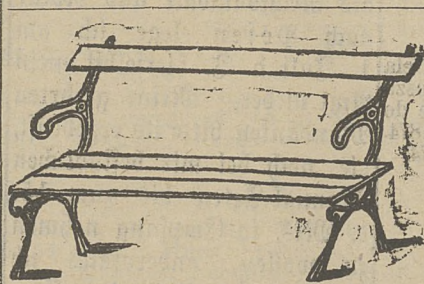
Eröffnung des Seebades Mitte Juni

Gefällige Anfragen sind zu richten: an den dirigirenden Arzt der Anstalten Herrn D. Rögel, Stabsarzt a. D. oder an die Besitzerin derselben, Frau Dr. Behrend.
Das achte Colberger Badefalz ist stets in diesen Anstalten vorrätig. (H. 1277a.)

Bad Königsdorff-Jastrzemb.

Villa Sanssouci (H. 21663)

hält sich als Logirhaus ersten Ranges mit allem Comfort der Neuzeit eingerichtet, großer Lesesalon, Flügel u. im Hause, von Balcons, Verandas und großem Garten umgeben, feine Equipagen zur Stelle, sowie Stallungen für eigene mitgebrachte Equipagen nebst Kutscherwohnung im Hofe selbst; Nachsaison auch Winteraufenthalt zu ermäßigten Preisen, den geehrten Herrschaften bestens empfohlen.



Gartenmöbel

in großer Auswahl

empfiehlt

die Eisenhandlung

S. J. Auerbach,

Posen.

Zu dem am 11. Juni stattfindenden Wollmarkt werde ich für Schütt & Ahrens aus Stettin von renommirten englischen Züchtern eine Parthe Southdown- u. Orforddown-Böcke u. Lincolnshire-Schweine in Scharffenbergs Hotel, am Sapiehaplatz, zum Verkauf stellen.

Gleichzeitig werde ich auf dem Rannonsplatz verschiedene landwirthschaftliche Maschinen ausstellen, und mache ich besonders auf die sich bewährten Mähmaschinen von Johnston, Haverster & Samuelsohn, sowie auf die Original Colmann'sche Cultivatoren aufmerksam.

Mähmaschinen liefere ich unter Garantie und nehme dieselben nach eintägigem Gebrauch zurück.
Posen, den 1. Juni 1874.

von Huët. Komtoir: Mühlenstraße 22.

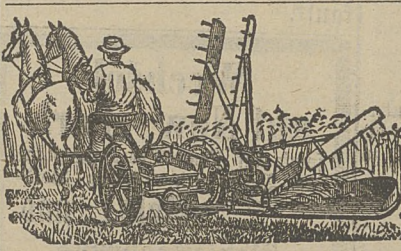
Lagerplatz vor dem Berliner Thor.

Zeugniß des Herrn Rittergutsbesizers Junz, Rokietnica.
Herrn Shorten & Gaston, Breslau. Mit den beiden Mähmaschinen von Johnston, Haverster bin ich außerordentlich zufrieden und veräume niemals, dieselben bei passender Gelegenheit zu empfehlen.
Rokietnica, den 16. Januar 1874.

B. Junk.

Zeugniß des Herrn Gutsbesizers Wendler, Contino.
Herrn von Huët, Posen. Mit der von Ihnen im Juli 1873 entnommenen Mähmaschine von Johnston, Haverster bin ich sehr zufrieden, dieselbe hat mit 2 Pferden ohne Unterspann 20 bis 30 Morgen pro Tag gemäht und sich selbst bei schwierigem Terrain und Lagergetreide gut bewährt, weshalb ich die Maschinen Jedem empfehlen kann.
Contino, den 13. April 1874.

Wendler.



F. Astfalok,

Breslau,

Serrenstraße 28.

General-Agentur

der

„Champion“,

combinirte Getreide- und Gras-Mähmaschine von

Warder, Mitchell & Co.,

Springfield Ohio U. S.

Mit Prospecten stehe gern zu Diensten.

Ergebenst

F. Astfalok.

Excelsior Grasmähmaschine

aus der Fabrik von J. F. Seiberling Co. Akron O. Ver. St. Amerika als die besten, laut Aussagen der Akademien Halle, Poppelsdorf und Hohenheim bekannt, erhielten verschiedene erste Preise im Jahre 1870, worunter Goldene Medaille in Brandenburg, wofür sie beinahe alle übrigen Grasmäher vertreten waren. Zu beziehen unter Garantie der Leistung von R. M.

Paul Giffhorn.

Braunschweig.

Cataloge gratis.

Bremer Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Von Bremen nach Newyork wird am 18. Juni expedirt der eiserne Schraubendampfer I. Klasse Smidt, Capt. Dannemann. Passagerepreise einschließlich Beköstigung 1. Kajüte Ort. Thlr. 100, 2. Kajüte Ort. Thlr. 45, Zwischenst. Ort. Thlr. 40 für die erwachsenen Personen, Kinder unter 10 Jahren die Hälfte. Säuglinge Ort. Thlr. 3. (2944.) Der Vorstand: Siedenburg, Wendt u. Co. in Bremen.

Druck und Verlag von W. Deder & Co. (E. Köstel) in Posen.

Ein schon gebrauchter großer
Schrank steht zum Verkauf in der
Restauration Schulstraße Nr. 11.

Echt engl.
pale-Cognac
empfiehlt
C. Bole,
24. Wilhelmstraße 24.

Die neuen

Kirchengesetze.

Bei G. Hempel in Berlin erschienen soeben: Die neuen Kirchengesetze von 1874. Nach den amtlichen Motiven, den Kommissionsberichten und den Verhandlungen des Deutschen Reichstags und Preussischen Landtags ergänzt und erläutert von R. Höninghaus. Enthält die Gesetze: betr. die Verhinderung der unbefugten Ausübung der Kirchenämter; wegen Deklaration und Ergänzung des Gesetzes über die Geistlichen; über die Verwaltung erledigter katholischer Bistümer. Preis 20 Sgr. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Eine Wohnung im Hinterhause, bestehend aus 2 St. u. Küche nebst Zubehör ist vom 1. Juli ab zu verm. St. Martin 22.

Eine große Kellerwohnung, zur Restauration

ich eignend, ist sofort zu vermieten bei Gr. Gerberstraße 17.

Eine herrschaftl. Wohnung, 1. Etage, sowie eine schöne Parterre. Königsstr. 19 per 1. Okt. zu verm.

Kleine Ritterstraße Nr. 2, gegenüber der Mittelschule, ist eine herrschaftliche Wohnung, Pferdestall und Wagenremise zu vermieten.

2 Zimmer u. Küche und 2 Zimmer mit oder ohne Möbel im 1. Stock, vord. heraus, sind Graben 30 vom 1. Juli ab zu vermieten.

Gesucht wird Wohnung per 1. October, 4-5 Zimmer, Entree u. parterre, 1. oder 2. Etage. Offerten werden erbeten V. R. poste restante Posen.

Hohe Gasse 6 sind Wohnungen zu vermieten.

Ein geübter Registrator findet am 1. Juli d. J. gegen ein monatliches Gehalt von 20 Thlr. Stellung auf dem Königl. Landrathsamt in Schrimm.

Für Gwiazdowo bei Kostrzyn wird ein zweiter Wirthschaftsbeamter gesucht. Meldungen bei mir in Posen. Tschuschke, Justiz-Rath.

Ein in den Distrikts-Amtsgehilfen durchaus erfahrener solider

Bureaugehilfe

findet bei dem Unterzeichneten sofort oder zum 1. Juli c. Stellung. Gehalt 240 Thlr.; bei Tüchtigkeit und guter Führung nach einem Jahre 300 Thlr.

Eudwifow, Dist. Antonin, den 2. Juni 1874.

Gloger,

Königl. Distrikts-Kommissar.

Ein zuverlässiger Bogt mit guten Kenntnissen, beider Landessprachen mächtig, sucht sofort oder zum 1. Juli d. J. Stellung. Poste restante, Posen S. A. Nr. 72.

Ein Förster wird sofort oder zum 1. October gesucht in Politzig bei Meseritz.

Zum 1. Juli cr. sucht einen gewandten deutschen, unverheiratheten

Rechnungsführer, dem gute Empfehlungen zur Seite stehen, das

Dominium Piaski

bei Grätz.

Für ein hiesiges Galanterie- u. Kurzwaarengeschäft wird zum sofortigen Antritt ein

Lehrling

von hier unter günstigen Bedingungen gesucht. Näh. in der Ann.-Exp. von G. L. Daube & Co., Wasserstr. 28.

Sehr geübte

Schneiderinnen

können sich melden bei

J. Slomowska,

Wilhelmstraße 24.

Eine im Zuschneiden geübte
Direktrice
findet sofort Stellung
im Kinder-Garderobengeschäft bei
E. Lisiecka,
Friedrichstr. Nr. 30.

In Puz geübte Mädchen, finden dauernde Beschäftigung. Näheres bei Mannheim Wolffsohn, Posen, Kränzelgasse.

Einen Bekehrung zum sofortigen Antritt sucht F. Ludwig, Klempnermeister, Breslaustr. 60.

Eine sehr geübte Maschinennähterin (Wheeler & Wilson-Sytem) für Schneiderei wird zum sofortigen Antritt gewünscht. Schützenstr. 31, eine Treppe.

Eine Direktrice fürs Putzgeschäft, findet dauernde Stellung. Näheres bei Mannheim Wolffsohn, Posen, Kränzelgasse.

Ein Sohn achtbarer Eltern, Konfession, mit den nöthigen Schulkenntnissen, kann sofort oder 1. Juli d. J. ab Sonnabend und Feiertagen schloßenes Colonialwaaren-Geschäft eintreten.

A. Lubinski

in Frankfurt

Eine gebildete Dame, musikalisch, 28 Jahr alt, evangelisch, sucht Stellung als Gesellschaftlerin oder als Stütze der Hausfrau. Gefällige Offerten werden erbeten unter H. H. Nawicz, Lindenstraße Nr. 305, eine Treppe.

Das Mieths-Bureau von W. Klein, Gr. Ritterstr. 3a empfiehlt zum 1. Juli 1. Hofzimmermann, verh., m. gut. Mitteln. Ein gut erfahrener Schärer, mit guten Kenntnissen, der polnischen und deutschen Sprache mächtig, sucht vom 1. Juli d. J. ab Stellung. Poste restante Posen, B. P. Nr. 54.

Ein junges Mädchen aus anständiger Familie, evangelisch, im Schneidern geübt, sucht Mitte Juli Stellung als Stütze der Hausfrau. Offerten erbeten unter A B poste rest. Schwerin a. M.

Eine Buchstute mit Sattel ist aus dem Stallung gestern Abend verloren. Dem Wiederbringer wird eine ansehnliche Belohnung zugesagt. Näheres in der Expedition d. Ztg.

Für den so zahlreichen Besuch der hohen Pödersgesellschaft spreche ich hiermit öffentlich meinen Dank aus.

Mit Achtung

V. Zionkiewicz.

Familien-Nachrichten.

Als Verlobte empfehlen sich:

Henriette Glanz

Albert Manasse

Bul. Dberhitz.

Durch die Geburt eines kräftigen Knaben wurden hoch erfreut

Posen, 4. Juni 1874.

Frank Isaacs

Marie Isaacs

geb. Jachnowska.

Bei unserer Abreise nach Meh sagten Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.

Herrmann,

Sekretär im Bureau der

6. Sept.-Inspection

und Frau.

Saison-Theater

in Posen.

Freitag, den 5. Juni 1874:

Sie hat ihr Herz entdeckt.

Lustspiel in 1 Akt von Wolfgang Müller

von Königswinter.

Ein delikater Auftrag.

Lustspiel in 1 Akt von Wscher.

Die Verlobung bei der Laterne.

Operette in 1 Akt. Musik v. J. Offenbach

Sonnabend, den 6. Juni 1874:

Leichte Kavallerie.

Operette in 2 Abtheilungen von Franz

v. Suppé. — Vorher:

Irren ist menschlich.

Lustspiel in ein Akt nach dem Französi-

schen von Richard Schmidt (Gabelma-

Preise:

Tages- u. Abend-Kasse à 10 Sgr.

In Vorbereitung:

Damen und Husaren. Lustspiel

in 3 Akten aus dem Polnischen v. Graf